

OTTO WAALKES

KUNST IN SICHT

NEU ENTDECKTE MEISTERWERKE

**SPIEGEL
Bestseller
Platz 1**



*mit einem
Vorwort
von Udo
Lindenberg*

PIPER

Die vorliegende Zusammenstellung von anlehrenden Gemälden und erläuternden Zitaten stellt neben einem Ausdruck der Wertschätzung für die Originale auch und vor allem eine Hommage an die Vielfältigkeit der Kunst dar. Die hierfür verwendete nachahmende oder zitierende Kulturtechnik des Pastiches ist ein prägendes Element des zeitgemäßen kulturellen Schaffens und nach § 51 a UrhG ausdrücklich erwünscht und gestattet.

Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch (etwa durch Links) hingewiesen wird, macht sich der Verlag nicht zu eigen. Eine Haftung dafür übernimmt der Verlag nicht. Wir behalten uns eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.



ISBN 978-3-492-06589-4

3. Auflage 2025

© 2025 Piper Verlag GmbH, Georgenstraße 4,
80799 München, www.piper.de

Für einen direkten Kontakt und Fragen zum Produkt
wenden Sie sich bitte an: info@piper.de

Text: Bernd Eilert

Auszug aus »Ballade von der Lichtmalerei« S. 22, aus:
Robert Gernhardt »Gesammelte Gedichte 1954–2006«,
S. 512, © 2005, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Abbildung S. 23, links: Rembrandt van Rijn »Selbstporträt«,
mit freundlicher Genehmigung des Rijksmuseum, Amsterdam
Alle anderen Grafiken und Gemälde im Innenteil: © Otto Waalkes
Layout: Daniel Sluka

Gesetzt aus der Sofia Pro, EB Garamond, Ottifant Plain,
Courier, Providence Sans

Litho: Lorenz+Zeller GmbH, Inning am Ammersee

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG

Printed in the EU

OTTO
WAALKES

**KUNST
IN SICHT**

NEU ENTDECKTE MEISTERWERKE

Mit einem Vorwort von Udo Lindenberg

PIPER

V O R W O R T

Alles coole Socke!!!

Er liebt mich auch, das trifft sich gut und das war schon immer so, schon als ich ihn so '73 rum zum ersten Mal gesehen hab: »Was is'n das für'n witziges reepdünnes Gespenstermännchen aus der ostfriesischen Tiefebene, auf zu hohem Schaffen?«

Was ist außerdem so speziell an unsrer innigen Connection? Die auffällige Ähnlichkeit – was extrem leckeres Aussehen betrifft – und: Unsere Lebenswege laufen irgendwie parallel: die Udo- und die Ottobiografie. Ja, beide haben wir kurze Vornamen, die sich gut skandieren lassen. Superwichtig! Wusste schon uns' Uwe Seeler. Beide kommen wir aus der prüden Provinz, beide waren wir früh musik-obsessed, beide mit eigener Bande noch auf der penne rabiata. Beide sind wir gleichzeitig nach HH gegangen, lebten da sogar zeitweise in derselben WG – Hamburger Szene, Villa Kunterbunt und so. Beide werden wir Anfang der 70er-Jahre bekannt, beide für damals ungewöhnliche Sachen, erregten öffentlich Ärger: er, der Pionier mit deutschem Stand-up, ich das erste Jodeltalent mit deutschen Rocksongs für Breitensportler (kein Nischenbetrieb). Und was das Unheimlichste ist: Wir sind zwei Parallelen und treffen uns im Endlichen. Immer, immer wieder.

Schon bei Onkel Pö ist Otto mit mir aufgetreten – auf der letzten Stadiontour war er immer noch oder wieder dabei. Ich bin in einem seiner Filme aufgetreten: 7 Zwerge und Co. Beide könnten wir jeden Morgen in unserem Ordensspeicher schwimmen gehen wie Dagobert Duck in seinen Trillionen. Beide sind wir Ehrenbürger unserer Heimatstädte, beide haben wir Preise abgekriegt bis zum Abwinken. Beide sind wir noch unterwegs. Denn wahrlich, ich sage euch: Hinterm Lebenswerk geht's weiter, und wie das weitergeht, yeah!

Aber das ist alles Nebensache – hier geht es jetzt um die bildende Kunst. Und da habe ich ihm eines voraus: Meine erste Ausstellung mit eigenen Werken hatte ich schon in den 90ern – Otto durfte mit seinen Ottifanten erst ein gutes Jahrzehnt später Premiere feiern. Okay, dafür hat er mal Kunst studiert, das ist amtlich. Und offensichtlich hat er da sogar 'ne Menge gelernt: Er kann malen im Stil von Manet, Matisse, Magritte und wer sonst noch mit Ma- wie Maler anfängt. Hopper, Hockney, Hokusai: Ho-Ho-Holdrio!

Ich dagegen bin ja mehr so'n Spontifix-Maler, nix studiert, nix gelernt, kommt einfach so angefliegen. War an keiner Akademie, wo sie mir wohl gesagt hätten, das geht so und nicht anders, nee, so

macht man das nicht, das sind die Gesetze der Malerei, und nicht anders. Nein, ich war auf der Jekami, bin der König von Scheißegalien, ich breche die Gesetze – und kenne sie nicht mal, außer, dass wenn die Sonne von rechts oben kommt, sollte der Schatten nach links unten, yeah. Otto malt seine genialen Sachen – und ich hab schon Leute gesehn, die beim Betrachten seiner Bilder vor Entzücken von Ohnmachtsattacken heimgesucht werden. Und immer, stets und ewig sind die Ottifanten am Start, diese Erkennungstierchen – so wie bei mir der Hut und das Gläschen Eierlikör.

Auch, dass er mit Ostfriesentee grundiert, is doch superwitzig und meiner Malart ähnlich, ich mal ja gern mit Likörfarben, erst kurz nippen, dann auf die Leinwand. Blue Curaçao, Peppermint, Grenadine und Absinth, haha. Geschmackssache. Jedenpfalz malt Otto verdammt gut. Schauen Sie selbst, würde man sagen – über Kunst soll man ja auch nich so viel palavern, sondern kieken und ohnmächtig werden, na ja, zum Schluss, wir sind auf jeden Fall neben allem anderen soo richtig gute Malerei-Freunde, vielleicht ein bisschen so wie einst van Gogh und Gauguin, nur bei uns sind die Ohren noch dran. 'N Prost.

Udo Lindenberg



»Weggefährten«



LICHT
und
SCHATTEN

1

Am Anfang eines Buchs steht stets die bange Frage, womit man anfangen soll.

Am besten mit etwas, womit andere auch etwas anfangen können. Und wenn man auf Nummer sicher gehen will, zitiert man einfach jemanden, der so berühmt ist, dass keiner sich traut, ihm zu widersprechen.

Und der wäre?

Ein ganz großer Künstler. Zum Beispiel Leonardo da Vinci. Der hat immerhin das allerberühmteste Gemälde der gesamten Kunstgeschichte gemalt. **Obwohl die »Mona Lisa« ja erst so berühmt geworden ist, nachdem sie aus dem Louvre gestohlen und nach zwei Jahren wieder zurückgegeben wurde.** Egal. Leonardo war ein Genie. Und er hat ja nicht nur die Mona Lisa gemalt. Sondern auch die Dame mit dem Faultier. **Nur dass da Vincis Dame kein Faultier hält, sondern ein Hermelin. Das ist so eine Art Wiesel, glaube ich.** Glauben Sie oder wissen Sie? Sie wurden mir als so eine Art Experte angekündigt. Wofür, hat mir keiner gesagt. **Nun, ich denke –** Denken tun Sie auch noch!

Ich würde mal in aller Bescheidenheit sagen, auf dem Gebiet der bildenden Kunst verfüge ich über eine gepflegte Halbbildung.

Ein bisschen kenne ich mich auch aus auf dem Gebiet, glaube ich zumindest – müssten wir uns dann nicht schon mal begegnet sein?

Natürlich! Sie kennen mich besser als Sie denken. Bis es Ihnen wieder einfällt, dürfen Sie gern weiterrätseln. Aber zurück zu da Vincis Dame: Hermelin oder Faultier, das war doch die Frage.

Meine Antwort sehen Sie ja.

Hermelin, das war doch nur ein anderer Name für das Faultier, das wurde zu Leonardos Zeiten so genannt.

Doch, doch. Damals gab es schon komische Namen. Der Truthahn hieß Puter, der Esel hieß Grauschimmel, das Fahrrad Drahtesel.

Moment. Im 16. Jahrhundert gab's doch noch keine Fahrräder.

Doch. Da Vinci hat selbst eins erfunden. Und Leonardo war nicht nur Praktiker,

er hat auch als Theoretiker mindestens tausend Seiten über die Malerei verfasst. **Obwohl er Linkshänder war und in Spiegelschrift geschrieben hat.**

Ja, leider. Ich könnte das nicht lesen. Außerdem hat er Italienisch geschrieben: »Trattoria della Pittura« – **Trattato! Keine Trattoria! Basta mit Pasta.**

Keine Wizza mit Pizza? Schade. Ich könnte eine ganze Kanne Loni dazu leeren.

Bevor Sie was lehren, sollten Sie erst einmal was lernen. Und zwar aus Leonardos »Trattato della Pittura«. **Trattato ist auf Deutsch nämlich ein Traktat.**

Und was ist ein Traktat? Ein italienischer Traktor?

Nein, das kommt von traktieren.

Nicht von Treckerfahren? Zu schade. Kennen Sie die Geschichte von dem Versicherungsvertreter, der auf einem Bauernhof einen kleinen Jungen trifft? Vertreter: *»Sag mal, mein Kleiner, wo sind denn deine Eltern?«*

Junge: *»Vom Trecker überfahren.«*
Vertreter: *»Das ist ja schlimm, und deine Großeltern, wo sind die?«*

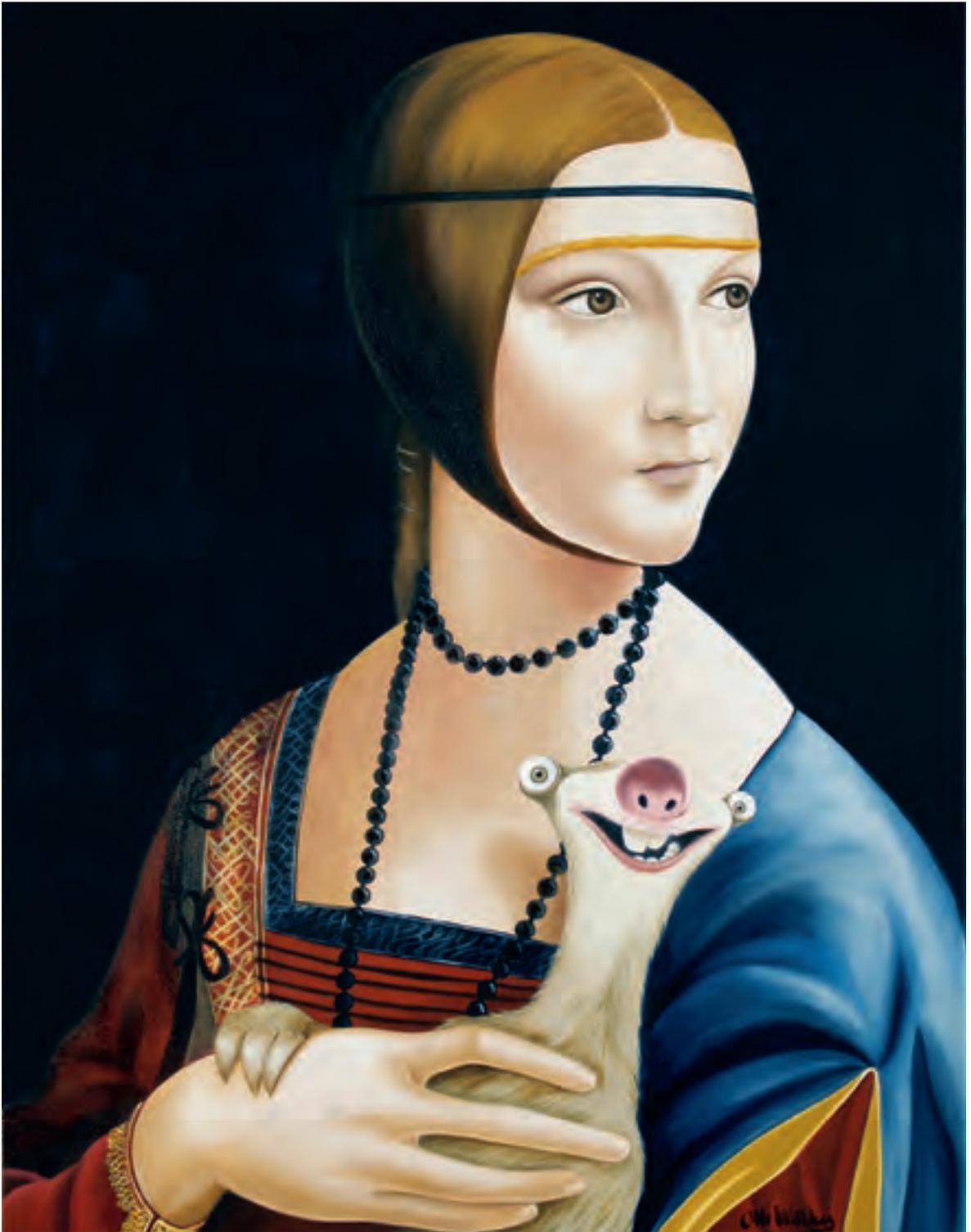
Junge: *»Vom Trecker überfahren.«*
Vertreter: *»Und deine anderen Verwandten?«*

Junge: *»Alle vom Trecker überfahren.«*
Vertreter: *»Dann bist du ja ganz allein, was machst du denn da den ganzen Tag?«*

Junge: *»Trecker fahren!«*
Finden Sie das komisch? Man traktiert jemanden mit Schlägen, mit Vorwürfen oder eben mit dummen Fragen.
Au ja! Dann fragen wir den Maestro doch am besten selber nach seinem Traktat ...

**Die Dame hat ihr Faultier lieb,
Folgt sie nur ihrem Schönheitstrieb.
Denn eines weiß sie ganz genau:
Ein faules Tier putzt jede Frau.
Es liegt in der Natur der Sache,
Dass sie bella figura mache.**

**Das Faultier lächelt fast frivol,
Es fühlt sich nämlich pudelwohl
Am Busen dieser schönen Frau.
Denn eines weiß es ganz genau:
Von Leonardo konterfeit
Beschert ihm Ruhm für alle Zeit.**



»Dame mit Faultier«



Schloss Clos Luc, Amboise, Frankreich, um 1515

Meister Leonardo, verzeiht! Ich habe eine dumme Frage. Jaja, ich bin es: Otto! Haha. Ich weiß: Otto bedeutet in Eurer Sprache die Nummer acht. Und Eure Sprache ist ja mein Problem. Ich interessiere mich für Malerei und habe vergeblich versucht zu verstehen, was Ihr sagen wollt mit Eurem Traktat.

Zu dem jungen Mann mit einer natürlichen Neigung zur Kunst würde ich sagen: Um eine wahre Vorstellung von der Form einer Sache zu erlangen, studiere sie Teil für Teil, wobei du niemals zu einem zweiten Stück übergehen solltest, es sei denn, du habest das erste gut geübt und in deinem Gedächtnis aufbewahrt. Andernfalls wirst du deine Zeit vergeuden, und deine Studien werden sich endlos hinziehen.

Endlos wie Euer Traktat? Lässt sich das nicht in einem Satz zusammenfassen?

Die Praxis soll stets auf guter Theorie aufgebaut sein.

Und wie lautet diese Theorie?

Das oberste Ziel eines Malers ist die Kunst, eine einfache flache Oberfläche wie ein Relief aussehen zu lassen, das sich in einem gewissen Grad vom Untergrund abhebt.

Und wie geht das, Euer Bärtigkeit?

Dies geschieht durch die richtige Verwendung von Licht und Schatten.

Licht und Schatten, okay. Und das war's schon?

Derjenige, der dies beherrscht, verdient das höchste Lob. Jedem Maler, der dem Studium des Schattens ausweicht, kann man vorwerfen, dass er sich um den eigentlichen Kern der Kunst herumdrückt, und niemand, der davon etwas versteht, wird sein Werk loben.

Ich dachte, Eigenlob stinkt.

Nichts ist mehr dazu angetan, uns zu täuschen als unser eigenes Urteil über unser eigenes Werk. Wir haben mehr Nutzen davon, wenn unsere Feinde unsere Fehler aufzeigen, als wenn wir die Meinungen von Freunden hören.

Und wenn man keine Feinde hat?

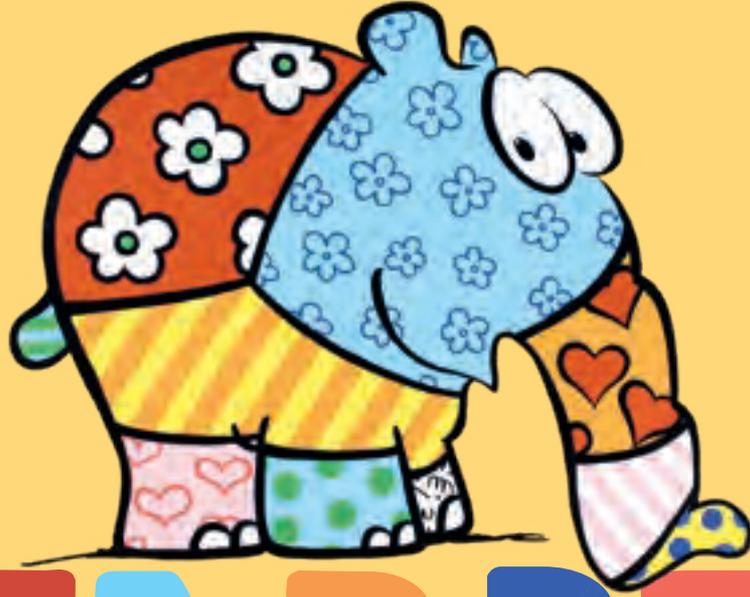
Was malt man dann?

Das Malen ist die einzige Nachahmung der sichtbaren Natur, das heißt, aller Formen, der Meere und der Felder, der Pflanzen und der Tiere, des Grases und der Blumen und aller anderen von Licht und Schatten umspielten Dinge.

Schon wieder Licht und Schatten - Ihr wiederholt Euch, Meister Leonardo.

Die Malerei befasst sich mit den zehn Dingen, die man sehen kann, diese sind: Luce, tenebre, colore, corpo, figura, sito, remozione, propinquità, moto e quiete.

Aha. Malen ist also doch komplizierter als Kuchenbacken. Zum Kuchenbacken braucht man nur sieben Sachen... Sieben Sachen sind ziemlich einfach: Colore sind die Farben, corpo ist natürlich der Körper, figura ist die Figur, moto bedeutet Motor, luce der Lutscher, quiete das Quietschen - aber remozione? Was mag das sein? Remoulade?



FARBE und Stoff

2

Was war die beliebteste Farbe im Mittelalter?

Das fragen Sie mich? So alt bin ich nun auch noch nicht! ... Finster?

Im Gegenteil: Das finstere Mittelalter liebte leuchtendes Gold!

Ist Gold überhaupt eine Farbe?

Darüber kann man streiten – muss man aber nicht. Alte Kirchen waren voll mit goldenem Zierrat. Und auch in den barocken wurde noch alles vergoldet, was bei drei nicht auf der Kanzel war. Doch schon die mittelalterlichen Gelehrten waren sich nicht einig in der Frage, ob das ihrem Gott gefiel.

Das Goldene Kalb, um das in der Bibel getanzet wurde, hat Ihm ja nicht so gefallen.

Das war ja auch einem seiner Konkurrenten gewidmet. Andererseits galt Gold den Christen als Gottesgeschenk. Typisch.

Wieso?

Na ja, mit einem Geschenk kann man meist wenig anfangen. Dafür gibt es heute extra Läden, zum Beispiel die

sündhaft teure Schnickschnack-Boutique.

Gibt's die wirklich?

Klar. Sie heißt bloß anders.

Und was gibt's da?

Alles, was keiner braucht. Von der Sonnenbrille mit Ventilator bis zu zehenfreien Gummistiefeln. Und was kann man aus Gold schon Nützliches herstellen? Der Stoff ist doch viel zu weich und überempfindlich.

Sie haben Erfahrung damit?

Reichlich. Ich habe mir einige goldige Gemälde von Gustav Klimt vorgenommen. Gustavs Vater, Ernst Klimt, war Goldschmied.

Klimts Geschick im Umgang mit Gold und seine Wertschätzung für die sogenannten dekorativen Künste wurden dadurch sicherlich gefördert. Ähnlich wie Botticelli, der seine Karriere als Goldschmied begann und seine Leinwände weiterhin mit Gold verzierte, war Klimt von dem Material wegen seiner Schönheit und Symbolik begeistert.



»Symbiose in Gold«

Hygeia war die Schutzpatronin der Apotheker, eine Art Verkörperung der Gesundheit. Aus der Äskulapnatter ist hier ein Ottifantenrüssel geworden.

Zu riesigen Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Tierarzt oder Ihre Kosmetikerin.

Die Dame auf diesem Bild ist aus der Untersicht zu sehen. Wir blicken zu ihr auf, als würden wir sie anbeten. Sie ist ja auch anbetungswürdig. Eine Verkörperung der Gesundheit. Gibt es etwas Gesünderes als einen

Ottifanten?
 Zwei Ottifanten?
 Nun werden Sie bitte nicht albern!
 Und Klimt hatte nichts gegen Ottifanten?
 Nö. Ich habe ihn persönlich darauf angesprochen ...

Wien, Feldmühlgasse 11, im Jahr 1912

Wer über mich als Künstler etwas wissen will, der soll meine Bilder aufmerksam betrachten und daraus zu erkennen suchen, was ich bin und was ich will.

Sind Sie deswegen Künstler geworden, Herr Klimt?

Ich kann malen und zeichnen. Ich glaube das selbst und ein paar andere Leute sagen, dass sie das auch glauben. Aber ich bin mir nicht sicher, ob es stimmt.

Sie gelten als »Frauenmaler«.

Wieso malen Sie so gern Frauen?

Mit einer verliebten Frau kann man alles tun, was sie will.

Oha. Wann sind Sie denn auf den Geschmack gekommen?

Geschmack ist gut für Weinliebhaber und Köche. Kunst hat nichts mit Geschmack zu tun.

Aber Ihre Kunst ist auch nach dem Geschmack des Publikums.

Wenn ich ein Bild fertig hab', so will ich nicht noch Monate verlieren, es vor der ganzen Menge zu rechtfertigen. Für mich entscheidet nicht, wie vielen es gefällt, sondern wem es gefällt.

Gibt es denn etwas, was Sie noch lieber malen als Frauen in Gold?

Kein in kostbaren Edelsteinen erstarrtes Licht sprüht farbigeres Leuchten als die Blumenblüten. Alles nur erdenkliche Farbenflammen, Farbenleuchten,



Farbenglühlen, Farbenschimmern bieten die Blumenblüten dar.

Sind demnach für Sie nur die schönen Dinge des Malens würdig?

Wer einen Sinn hat für das Häßliche, dem muß auf Erden wohl sein.

Apropos Wohlsein, Sie sehen aus, als könnten Sie auch einen Schluck gebrauchen.

Es gibt nichts Besonderes zu sehen, wenn man mich ansieht. Ich bin ein Maler, der Tag für Tag von morgens bis abends malt – Figurenbilder und Landschaften, seltener Porträts.

Hätten Sie denn etwas dagegen, wenn Ottifanten auf Ihren Gemälden erscheinen?

Ich sage immer: »Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit.«



»The Queer Piper«

GESTALT und GESTALTUNG



Früh aufgewachen und nie mehr verschwunden ist die Theorie, dass alle Maler in jeder ihrer Figuren im Grunde nur sich selbst porträtieren. Das heißt, Gesichtszüge und körperbauliche Besonderheiten, die dem Maler eigen sind, werden in den Motiven sichtbar. Angeblich zeige sich diese unbewusste Projektion sogar in Landschaften bis hin zu Bauwerken und Wolken.

Die spinnen doch, diese Theoretiker. Wenn ich Jan Vermeers »Ansicht von Delft« betrachte, sehe ich nichts als eine Ansicht seiner Heimatstadt unter einem Wolkenhimmel, der nur seine verblüffende Kunstfertigkeit beim Wolkenhimmelmalen aufs Durchsichtigste beweist.

Solche Theorien können Sie doch nicht ernst nehmen. Nicht mal ich kann das. Aber der *Spiegel* konnte es. Ich habe mir Heft 15 von 1960 extra aufgehoben. Da steht unter der Überschrift »Wie malen dicke Maler« ein Artikel über ein Buch von Gustav Friedrich Hartlaub und Felix Weissenfeld mit dem Titel »Gestalt und Gestaltung«. Dabei handelt es sich um ein Werk, das – ich lese mal vor – »mit seriöser Methodik ein bisher wenig untersuchtes Randthema der Anthropologie und Kunsttheorie untersucht: die Zusammenhänge zwischen dem Körperbau des Künstlers und der Art des von ihm produzierten Werkes.«

3



»Pump up the Volume«

Demnach müsste Fernando Botero also sehr aufgeblasen gewesen sein.

War er aber nicht?

Jedenfalls nicht halb so prall wie die Menschen auf seinen Bildern. Und das beweist wieder mal meine Theorie von der Anpassungsfähigkeit des Ottifanten: Gemütlich oder elegant – stets passt dazu der Ottifant! Selbst bei Vermeer – und das, obwohl ich keinerlei Ähnlichkeit mit seinem Milchmädchen habe.

Sie haben die Rechnung ohne Weissenfeld gemacht. Der würde sagen, Sie haben Ähnlichkeit mit dem Milchkännchen. Außerdem weiß er ganz genau, dass Athleten expressiv, Pykniker realistisch drauflos und Leptosomen programmatisch abstrakt malen.

Demnach hätte nicht Monet, sondern Manet den Impressionismus erfunden? Und Dürer hatte eine Neigung zur Abstraktion? Aber Mondrian nicht?

»Dienstmagd mit Milchkrug«



NÄHE



und



FERNE

4

Die Perspektive

*Die Malerei ist zwar sympathisch
Doch eins daran ist problematisch:
Wir seh'n der Dimensionen drei
Das Bild hingegen hat nur zwei.*

*Der Maler fragt sich länger schon:
Wie schaffe ich die Illusion?
Die Welt ist rund, die Welt ist schön,
So vieles gibt es da zu seh'n:*

*Landschaft, Genre, Selbstporträt,
Historie, Ostfriesentee.
Das sind verschiedene Motive,
Doch keins wirkt ohne Perspektive.*

*Sei's von hoch oben wie die Meise,
Sei's wie der Frosch auf seine Weise.
So nimmt der Maler Unterricht
In Über- wie in Untersicht.*

*Er braucht nämlich, damit es funkt,
Den einen ganz bestimmten Punkt
In dem genau nach Strich und Faden
Zusammentreffen alle Graden.*

*Denn jedes Ding braucht seinen Raum
Manches sehr viel, ein and'res kaum
Mehr als die Schneide einer Klinge.
Das liegt in der Natur der Dinge.*

*Der Maler kommt dem, was er sah,
Auf diese Weise ziemlich nah.
Ihm öffnen sich die fernsten Weiten
Und ungeahnte Möglichkeiten.*

*Doch es gibt eine Alternative
Zu der richtigen Perspektive:
Und wenn einer die nicht packt,
Dann malt er halt abstrakt.*

Wenn wir vor einem Bild stehen, ist alles, was wir sehen, gleich weit von uns entfernt; das Bild an der Wand ist flach wie ein Flachbildschirm. Und dennoch kommt es uns so vor, als wären die Dinge, die wir sehen, ganz unterschiedlich weit von uns entfernt: dreidimensional wie in der Wirklichkeit. Die Dinge im Vordergrund sind vergleichsweise größer als die im Hintergrund.

Oder umgekehrt: Weil etwas größer ist, sehen wir es näher bei uns. Wie bei diesen beiden Türmen, die eigentlich gleich hoch sind ...

Sehr brav mitgedacht, Sie lernen dazu. Zur Belohnung erzähle ich Ihnen eine schöne alte Geschichte:

Im Jahre 1425, also vor 600 Jahren, setzte sich in Florenz ein mittelgroßer, mittelalter Mann in Handwerkertracht mitten auf den Domplatz mit dem Rücken zum Baptisterium San Giovanni. Die Taufkirche, die passenderweise Johannes dem Täufer geweiht ist, hat acht Ecken und ist größer, als sie aussieht, was an dem hellen und dunklen Marmor liegt, der sie so spielerisch verkleidet, dass es auf Bildern den Eindruck macht, als hätte ein Kind all das aus Bausteinen zusammengesetzt.

Spielt das Kind eine Rolle?

Nein, ich wollte Ihnen bloß eine bessere Vorstellung geben. Es geht natürlich nur um den Mann. Er hieß Filippo Brunelleschi, und wir verdanken ihm sehr viel. An diesem Morgen im Jahre 1425 hat er uns nämlich gezeigt, wie die Kunst der Wirklichkeit sehr nahekommen kann. Wie das? Brunelleschi hatte ein Bild des Baptisteriums so kunstreich vor dem Gebäude platziert, dass es aus diesem bestimmten Blickwinkel keinen Unterschied machte, ob ein Betrachter das Bild des Baptisteriums sah oder das wirkliche Baptisterium erblickte.

Die Illusion war perfekt. Und das war die Wiederentdeckung der Perspektive, die dazu führt, dass sich auf Bildern vor uns Räume auftun.

Na und?

Und nun werden Sie mal nicht so blasiert, nur weil uns das heute so selbstverständlich vorkommt. Die Wiederentdeckung der Perspektive eröffnete der Malerei ganz neue Perspektiven. Und dennoch war diese über tausend Jahre lang in Vergessenheit geraten.

Lassen Sie mich geraten: Papst Demenz der Achteckige konnte sich nicht erinnern.

Damit scherzt man nicht. Haben Sie auf der Schule keine Geometrie gelernt?

Sie meinen, die Lehre von zweidimensionalen Figuren wie Punkten, Geraden und Vielecken sowie dreidimensionalen Körpern wie Kugeln und Würfeln?

Ich meine vor allem deren Darstellung.

Im Würfelzeichnen war ich gut. Im Würfelspielen übrigens auch. Kennen Sie »Chicago«? Oder »Mäxchen«?

Das gehört jetzt nicht hierher. Was Brunelleschi demonstriert hatte, fasste sein Freund Alberti in Worte: »Die Malerei wird also nichts anderes sein als die auf der Fläche mittels Linien und Farben zustande gebrachte künstlerische Darstellung des Querschnitts der Sehpyramide gemäß einer bestimmten Entfernung, einem bestimmten Augenpunkt und einer bestimmten Beleuchtung.«

Eine Seepyramide? Was soll das sein?

Eine Art Boje?

Sehpyramide! Mit h! Sie sehen augenscheinlich einen Ausschnitt, der einer gestürzten Pyramide ähnelt. Und den Scherz mit dem pyramidalen Dekolleté können Sie sich schenken.

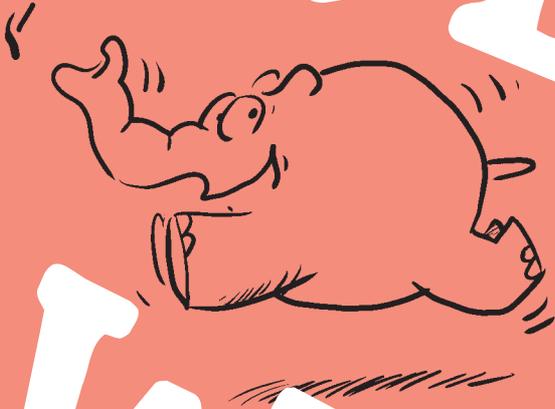


»Fahrt über Battersea
Power Station«

Alberti stellte sich das Malen eines
Bildes so vor, als wäre die gerahmte
Leinwand wie ein geöffnetes Fenster,

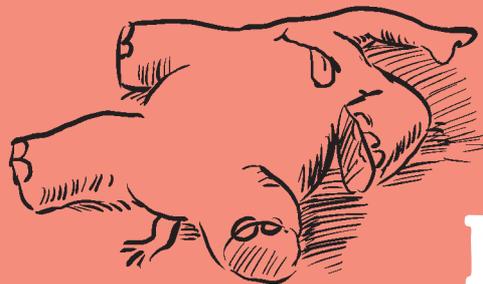
durch das er das sehen konnte, was
er malen wollte – man könnte auch
sagen: Kunst in Sicht!

BE



WEGE
NGUNG

und



Ruhe

5

»Das Unbewegliche beeindruckt mich. Diese Flasche, dieses Glas, ein großer Stein an einem verlassenem Strand, diese Dinge bewegen sich nicht, aber meine Fantasie bewegen sie sehr.«

Wer sagt das?

Das hat Joan Miró gesagt.

Sieht für mich eher aus wie ein Mobile –
und das heißt doch: Bewegung.



»Mirofantasmes«

Gibt es vielleicht ein Motiv, das Bewegung und Stillstand zugleich symbolisiert?

Sie symbol anspruchsvoll geworden – Ich vertraue eben Ihrer Fantasie. Sie können Fantadu dazu sagen – ich hab's:



»Go East«

Nicht übel: Die Ampel schaltet grün und rot und steht dabei, als wär' sie tot. Sie setzt uns in Bewegung oder zwingt uns zum Innehalten. Aber da wir über Symbole reden, sollten wir auch über Stilleben sprechen, die seit jeher aus einer Sammlung von Symbolen bestanden haben.

Der Apfel symbolisiert die Versuchung, der faule Apfel die Vergänglichkeit ... Die Eule ist ein Sinnbild der Seele und der Weisheit, kann aber auch Trunksucht bedeuten, Genussmittel wie Tabak und Konfekt signalisieren Verschwendungssucht. Insekten, Käfer, Fliegen, Würmer, Eidechsen waren Sinnbilder des Teufels und der Sünde, Totenkopf und Skelett – Schon klar. Aber was sagen Sie zu diesem Stilleben?

»Stilleben mit Tesaspender«

»Schön«, fand der Graf von Lautréamont, »das zufällige Zusammentreffen einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Seziertisch«. Was er zum Zusammentreffen eines Ottifanten mit einem Tesafilmspender gesagt hätte, wissen wir nicht.

